Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1889)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 10. Samstag den 9. März 1889.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 75.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 4. –
Vierteljährl. Fr. 2. –
Für das Ausland:
Halbjährl. Fr. 5. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder
franko.

Der moderne Indifferentismus.

Der religiöse Indifferentismus ist ein allgemein verbreitetes und tief eingewurzeltes Grundübel unserer Zeit. Schon im Jahre 1871 hat der den 24. November letzten Jahres verstorbene Nikolaus Schleiniger sel., S. J., geschrieben: „Man hat den modernen Indifferentismus nicht mit Unrecht die große Häresie des Jahrhunderts und den allgemeinen Sumpf genannt, in den schließlich alle Flüsse, Bäche und Bächlein des Irrthums münden." Seither sind wieder bald zwanzig Jahre verflossen und während derselben hat sich diese „große Häresie" noch weiter ausgedehnt und ist vielerorts auch in die breiten Schichten des Volkes eingedrungen.

Unter religiösem Indifferentismus verstehen wir die Gleichgültigkeit in Sachen der Religion, insbesondere aber das Nicht-Interesse für die geoffenbarten Glaubenslehren und die Gleichstellung aller religiösen Lehrsätze und Cultusformen. Man sollte glauben, auf dem festen und sichern Boden der katholischen Religion sollte dieser nicht gedeihen können. Ursprünglich ist der Indifferentismus in der That auf einem andern Grunde, auf demjenigen der Zeitphilosophie und des Protestantismus gewachsen. Die philosophischen Systeme des 17. Jahrhunderts, die Systeme von Descartes, Kant, Spinoza, Schelling und Hegel haben denselben durch großen gelehrten Apparat begründet. Das Endresultat aller dieser Systeme ist in Bezug auf Religion der Indifferentismus in allen Graden bis zum erbitterten Unglauben, wie das überhaupt ihrem skeptischen Charakter entspricht.

Eine andere Art des Indifferentismus bildete sich auf dem religiösen Gebiete selbst aus. Als nach der Reformation die von der kirchlichen Einheit abgelösten Sekten sich allmählig immer mehr unter einander spalteten und in hitzigem Religionszwiste befehdeten, verfiel man gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England auf ein Auskunftsmittel, die Einheit und Ruhe unter den Entzweiten möglichst wieder herzustellen. Dasselbe ist bekannt unter dem Namen des Fundamentalartikel-Systems; dieses sollte als weite Arche Alle in sich aufnehmen, die wenigstens in den Hauptartikeln (des Apostolischen Glaubensbekenntnisses) sich einigen würden, ob sie auch in andere „unwesentlichen" Glaubensartikeln auseinander gingen. Dieser Ausweg, von dessen Breite die Verfechter desselben den Namen „Lehrer von der breiten Straße (Latitudinarier)" erhielten, war bald auch in andern Ländern beliebt und durch den auf die protestantische Theologie übertragenen Rationalismus noch viel breiter gemacht. Daß er sehr geeignet war, eine Brücke zum Indifferentismus zu bilden, liegt auf der Hand. Ein Seitenstück erhielt er in der verwandten Annahme, die sich unter der pietistischen Richtung des Protestantismus geltend machte, daß alle diejenigen, die wie immer den „Herrn" suchen, unter sich und vor dem „Herrn" Eines seien, wie verschieden dabei auch ihre Glaubensbekenntnisse lauten mögen. Man erinnert sich hier an die Maxime Friedrichs des Großen, daß „ein jeder nach seiner Façon Selig werden" möge.

Im Jahre 1717 gründeten in England der Theologe Anderson, der Physiker Desaguliers und George Payne einen Verein, der die durch die Kirchenspaltung gebrochene Einheit durch eine auf bloß gesellschaftlicher Grundform ruhende neue Verbindung nicht zwar wiederherstellen, aber ersetzen sollte. Von positiver Religion war hier grundsätzlich keine Rede, sondern nur von der natürlichen; das Confessionelle war der Privatansicht des Einzelnen anheimgegeben, dagegen als allgemeines Gesetz die Geselligkeit und Humanität aufgestellt. Dies ist der geschichtliche Ursprung des Freimaurerbundes. Bald jedoch zeigte sich diese neue Verbindung in vollständig gegensätzlicher Stellung gegen alles positiv Christliche und auf der Bahn des prinzipiellen Indifferentismus. Dieselbe vereinigte sich mit den verwandten philosophischen Anschauungen der Zeit, insbesondere mit den energischen Bestrebungen, die sich im vorigen Jahrhundert durch den Bund der französischen Encyclopädisten oder „Philosophen" und ihrer Geisteserben kund gaben. Alle diese Elemente zusammen brachten es zu Stande, den religiösen Indifferentismus zur sozialen Grundform zu machen und demselben nicht bloß eine theoretische, sondern eine große politisch-praktische Bedeutung zu geben. In dieser Gestalt hat derselbe auf dem Gesammtgebiete des gesellschaftlichen Lebens gegen die Kirche Posto gefaßt. Ihm zufolge gibt es in der Religion nur Meinungen; alle Meinungen stehen einander gleich; die sogenannten Dogmen sind Nebensache; möglicherweise ist alle Religion Wahn und Erfindung der Priester. Mit allen diesen Sätzen ist der Indifferentismus je nach seinen Abstufungen und Lebensäußerungen schon hervorgetreten, und demselben entsprechen auch seine religiös-politischen Schlußfolgerungen.

Dieser ausgestreute Saame ist auch in unserem schweizerischen Vaterlande aufgegangen und hat bittere Früchte gebracht. Der Altkatholizismus verdankt seine Ent-

stehung und Existenz dem religiösen Indifferentismus. Schon die Begründer dieser Sekte waren dem Indifferentismus verfallen; haben sie doch ganz wesentliche Dogmen des Katholizismus einfach preisgegeben; so die Lehre von der göttlichen Einsetzung und Autorität des römischen Primates, die kirchliche Lehre vom Bußsakrament mit dem speziellen Sündenbekenntniß u. s. w. Auch sie haben also in der Religion nicht feste Dogmen anerkannt, sondern Meinungen, die je nach den äußern und zufälligen Verhältnissen geändert oder ganz aufgegeben werden können. Indifferente Staatsregierungen bildeten fernerhin die Krücke, auf welche sich der Altkatholizismus stützte und er erfreut sich nur da noch des Bestandes, wo auch das Volk indifferent geworden ist. Was waren das für Männer, welche in der ersten Zeit den altkatholischen Gottesdienst besuchten? Es waren fast durchgehends solche, welche schon seit langem die katholischen Kirchen gemieden und ihre religiösen Pflichten nicht mehr erfüllt hatten. Auch sie zogen jetzt ein in die „weite Arche", in welcher keine bestimmten Glaubenssätze mehr verkündet, keine so strengen Forderungen mehr gestellt und nur das unbestimmte und dehnbare Gebot der Humanität gepredigt wurde. Was sind das für Männer, die jetzt noch für die Gründung neuer Stationen dieser Sekte thätig sind? In jedem Falle sind es nicht überzeugungstreue Katholiken. Wo aber der religiöse Glaube noch lebendig und werkthätig, wo die Freimaurermoral der „Humanität" noch nicht zur Herrschaft gekommen war, da fand der Altkatholizismus kein günstiges Erdreich. Die treuen Katholiken des Berner Jura konnten mit aller äußern Gewalt nicht zum Schisma bekehrt werden. Zwar wurden ihre rechtmäßigen katholischen Seelsorger verbannt; allein das Volk hatte keine Gemeinschaft mit den ihm aufgedrungenen „Pastoren" und harrte geduldig aus, bis dieselben wieder weiter zogen.

Eine andere Frucht des religiösen Indifferentismus ist die konfessionslose Schule. Schon im Kinderherzen soll die religiöse Grundsätzlichkeit, der feste Glaube an bestimmte Lehren zerstört, oder wenigstens nicht gefördert, nicht entwickelt werden. Das kann und darf wiederum nur geschehen, weil die Eltern selbst, die in erster Linie über die Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden haben, religiös indifferent sind. Die Väter können durch Annahme oder Verwerfung der bezüglichen Verfassungsbestimmungen und Gesetze den Geist und die Richtung der Schulen bestimmen. In Frankreich und Belgien unterhalten die Katholiken mit eigenen schweren Opfern katholische Schulen; diese werden besucht und die religionslosen Staatsschulen stehen verlassen. Wenn der Papst die religionslose Schule beklagt und als Ursache des religiösen und sittlichen Niederganges darstellt, da erheben sich hingegen in der „freien" Schweiz die religiös indifferenten Staatsmänner und verbieten einem katholischen Bischof, seinen Diözesanen ein solches päpstliches Rundschreiben öffentlich zur Kenntniß zu bringen.

Die neue Bundesverfassung hat uns die obligatorische Civilehe gebracht. Es ist damit von Gesetzes wegen eine eigene Institution geschaffen für diejenigen, welche mit ihrem religiösen Glauben gebrochen haben und in ihrem Indifferentismus den Beistand und den sakramentalen Segen der Kirche bei einem sehr wichtigen Schritte, bei Eingehung der Ehe, nicht mehr suchen. Dr. Phil. Hergenröther sagt in seinem „Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes" S. 421: „Die Civilehe in einem katholischen Staate einzuführen, zeugt vom Indifferentismus gegen Religion und Kirche und führt nur zu leicht zum Indifferentismus, und diese Gefahr liegt selbst in der fakultativen Civilehe, welche die kirchliche oder bürgerliche Eheschließung gleichstellt, indem sie zwischen beiden die Wahl läßt."

Das sind nur einige der verderblichen Früchte, welche der religiöse Indifferentismus uns schon gebracht hat. Schon hierin aber zeigt er sich in der That als ein Grundübel unserer Zeit.

Trauerrede auf Dr. Franz Witt,

von Arnold Walther, Katechet.

(Schluß.)

Hiemit sind auch die Grundsätze der durch Witt angebahnten kirchenmusikalischen Reform angegeben. Seine Devise war: „Würdiger Gottesdienst, Veredlung, Erbauung, Erziehung des Volkes durch ernste, weihevolle Musik bis in's kleinste Dorf hinab." Und dies sollte zugleich mit genauester Beobachtung der kirchlichen Vorschriften geschehen. Witt suchte die Reform nicht auf einseitige Weise durchzuführen; er stellte das Programm auf: „Alles wahrhaft Kirchliche, Heilige, Veredelnde und Erhabene, das der menschliche Geist in der Tonkunst seit 2000 Jahren dem Ewigen zu Füßen gelegt hat, wollen wir fördern."

Um dieses Ideal zu erreichen, gründete Witt den allgemeinen Cäcilienverein im Jahre 1868 zu Bamberg. Dieser Verein zählt jetzt etwa 15,000 deutschredende Mitglieder, und nach seinem Geiste und seinen Statuten haben sich auch anderwärts Cäcilienvereine gebildet, so in Irland, Belgien, Holland, Italien, Amerika.

Seine Reform förderte Witt sowohl mit der Feder, als mit dem lebendigen Worte und der That. Seit 1866 gab er die „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik" heraus, von 1868 an ein zweites Organ, die «Musica sacra». Bis zu seinem Tode hat er also nicht weniger als 44 Jahrgänge seiner kirchenmusikalischen Zeitschriften redigirt. Nebstdem schrieb er noch Anderes. So erschien im Jahre 1865 die originelle und durchschlagende Schrift: „Die Kirchenmusik in Altbayern"; 1870 veröffentlichte er die ausgezeichnete Abhandlung: „Ueber das Dirigiren katholischer Kirchenmusik". Im Jahre 1873 beantwortete er, veranlaßt durch den St. Galler Direktorenkurs, in einer Broschüre die wichtige Frage: „Gestatten die liturgischen Gesetze im Hochamte deutsch zu singen?" Seine letzte größere Arbeit dieser Art war die im Jahre 1886 zur Vertheidigung der cäcilianischen Prinzipien geschriebene hochbedeutsame Schutzschrift. Witt war als Schriftsteller einem Gärtner gleich, der seine Pflanzung auf's sorgsamste pflegt und schützt, der sie mit gewissenhaftem Eifer begießt, sie be-

wahrt vor Winterkälte und Sturmesgefahr. Mit eminenter Klarheit und überzeugender Kraft wußte Witt zu belehren und zu bekehren; er verstand es auch, das Feuer der Begeisterung in die Herzen seiner Leser, der Geistlichen und Chordirektoren zu legen; er kämpfte für seine Grundsätze gegenüber mannigfachen, oft sehr heftigen Angriffen mit imponirender Schlagfertigkeit, wobei ihm ein ganzes großes Arsenal vielseitigen Wissens zu Gebote stand. — Obschon körperlich geschwächt, führte Witt nebenbei noch eine sehr ausgedehnte Correspondenz; man berechnet, er habe jährlich 2000 Briefe geschrieben.

Witt war auch Kirchencomponist ersten Ranges, fruchtbar und groß. Witt hat wohl alle liturgischen Texte componirt, und zwar einige von ihnen mehrere Male. Seine Werke sind durchwegs eine geistvolle, tiefempfundene Wiedergabe des hl. Textes, voll herrlichen Schwunges, mit edler, ergreifender Melodie, mit packender harmonischer Farbenpracht, in der Form vollendet, im Ausdruck meisterhaft, ächt künstlerisch, ohne Ueberschreitung der Schranken, die dem Kirchencomponisten gestellt sind.

Aber nicht nur mit der Feder reformirte Witt die Kirchenmusik, sondern auch mit dem lebendigen Wort und der That. Er schrieb einst: „Ich habe immer einigen Grimm auf jene Herren, welche von der Studirstube aus die Welt bessern wollen." Mehrere Jahre lang trug Witt die Mühen und Lasten eines Chordirektors. In einem Nekrologe hieß es von ihm: „Witt war ein geborner Dirigent, vom feinsten Tongefühle, voll Feuer und Energie. Er sagte selbst, daß ein Direktor etwas von einem General haben müsse und auf einen Blick seines Auges sich kein Mäuschen rühren dürfe. Und jeder Blick seines Auges, jeder Wink seiner Hand wirkte wie ein elektrischer Funke auf die Sängerschaar, welche in gespanntester Aufmerksamkeit, in vollendester Hingebung ihn umstand, mehr auf ihren Dirigenten als in das Notenblatt sah. Daher kam es auch, daß Witt als Dirigent Außordentliches leistete. Nicht Wenige gibt es, welche als Ohrenzeugen der mächtigen Wirkung, durch die Witt's Direktionstalent imponirte, dieses noch höher schätzten als seine schöpferische Erfindungsgabe. Selbstverständlich mußte ein solcher aufgeregter Enthusiasmus, in welchem Witt die ganze Composition zur künstlerischen Wiedergabe in sich aufnahm, den schwächlichen Körper aufreiben und in Verbindung mit andern geistigen Anstrengungen eine hochgradige Nervosität herbeiführen." Als im Jahre 1872 der um die Kirchenmusik sehr verdiente Oberlehrer P. J. Braun zu Schramberg im Schwarzwald Witt daselbst dirigiren sah, sagte er zu ihm: Mein lieber Herr! Sie dürfen nicht dirigiren, sonst sind Sie bald fertig mit ihrer Gesundheit!" Witt antwortete: „Das weiß ich leider!" Witt unternahm auch Reisen als Wanderapostel nach Würtemberg, Baden, Oesterreich, Vorarlberg, in die Schweiz und zwar in uneigennützigster Weise ganz auf eigene Kosten; überall begeisterte er durch zündende Reden für seine hl. Sache. Im Jahre 1872 leitete er mehrere Wochen lang einen Chordirektorenkurs in St. Gallen, wo er vielleicht in den ungeheuren Anstrengungen den Keim zu seiner dann bald auftretenden, peinlichen Krankheit holte.

Witt war auch groß als Mensch und Priester. Ich möchte namentlich drei Tugenden nennen, die ihn schmückten: Demüth, Geduld, Frömmigkeit. Er hat das herrliche Wort geschrieben: „Wir alle haben gearbeitet und Viele mit tausendmal mehr Anstrengung als ich; aber der Erfolg stammt nicht von uns, er stammt ausschließlich von Gott Sein Werk ist die Reform. Er hat uns als seine Werkzeuge benützt und uns alle gewürdigt, der von ihm gestellten Aufgabe zu dienen."— Daß Witt nicht seine eigene Ehre suchte, dafür habe ich selbst einen Beweis in Händen. Im Jahre 1884 führte ich seine prächtige Luzien-Messe auf. Ich machte nachher dem Componisten hievon Mittheilung, wobei ich auch dem Werke das geziemende Lob spendete. Witt antwortete: „Ich bin Ihnen und Ihrem Chore recht dankbar für die Aufführung meiner Luzien-Messe; allein wenn Sie gehofft hätten, daß ich den Inhalt der Karte in meinen Blättern publizire, so könnte ich dieser Hoffnung nicht entsprechen, weil man mir persönliches Interesse vorwerfen würde. Hoffentlich wird Sie das nicht veranlaßen, mir sonstige (von meinen Compositionen absehende) Nachrichten über Ihren Chor zukommen zu lassen, sobald Sie es für gut finden." — Im Umgange war Witt leutselig, ungemein liebenswürdig. Jedesmal, wenn ich die außerordentliche Freude und Ehre hatte, mit ihm zu verkehren, kam er mir vor wie ein Krieger, der seine Soldatenkleider und seine Waffe ab- und weggelegt hat, und der nun so milde und weichherzig ist, daß man gar nicht denkt und ahnt, es könne derselbe im blutigen Schlachtgewühl mit Löwenmuth kämpfen. Mit ausnehmender Bescheidenheit behandelte er die, welche mit ihm verkehrten, wiewohl die meisten gegenüber ihm Zwerge waren vor einem Titanen.

Seine großen körperlichen Leiden, die unendliche Menge Bitterkeiten, die er im Kampfe für seine hl. Sache zu kosten hatte, ertrug er mit ächt christlicher Ergebenheit. Welche Prüfung hatte ihm Gott auferlegt dadurch, daß es ihm volle 13 Jahre sozusagen gar nicht mehr vergönnt war, irdische Musik, die er so sehr liebte, zu vernehmen, seine eigenen herrlichen Tonschöpfungen anzuhören! Von Witt gilt das Gleiche, was er selbst am offenen Grabe seines Lehrers und Direktors Schrems im Jahre 1872 sprach: „Die Leiden, welche der Entschlafene in den letzten Jahren geduldig ertragen, haben jede Dissonanz seiner Seele in Harmonie aufgelöst und wenn er auch in dieser Zeit seine Harfe, müde und zerbrochen, an den Fuß des Kreuzes gelehnt, und ihr kein Lied, keinen Klang zu entlocken im Stande war, so hoffen wir doch, daß seine Seele im Jenseits nicht eine verstummte Harfe sei mit zerrissenen Saiten, sondern vollständig geläutert die ganze Liebesgluth in Gesängen austönen wird, wie sie auf der Erde kein Sinn erlauschen kann."

Witt zeichnete sich auch aus durch große Frömmigkeit. Wer erinnert sich nicht, mit welcher heiligen Entrüstung er oft jene Chöre verurtheilte, welche es auf den Emporen an der geziemenden Ehrfurcht und Andacht fehlen lassen, in welchen Eifer er gerieth, wenn er solche Musikalien besprach, die eine Entwürdigung des hl. Textes, eine Entheiligung des

Gottesdienstes sind. Niemals vergaß Witt über dem Musiker den Priester. Es ist noch nicht so lange, daß er schrieb: „Mir ist allzeit ein wichtigeres Geschäft und unendlich mehr am Herzen gelegen, die Beicht des letzten Bauernweibes und Handwerkers zu hören und diesem Geschäfte meine reelle Kraft und beste Zeit zu widmen, als meine besten Kompositionen." In den letzten Jahren beschäftigte sich Witt viel mit frommen Betrachtungen, um so täglich und stündlich auf den Tod, dessen Damoklesschwert stets über seinem Haupte hing, vorbereitet zu sein.

Verehrte Trauerversammlung! Großer Schmerz erfüllte alle Cäcilianer, als sie Witt's Hinschied erfuhren und gar Mancher wollte fast verzagen; war doch Witt ein Mann, wie in dieser Allseitigkeit der Cäcilienverein kaum einen zweiten mehr finden wird. Als der Verstorbene am letzten Constanzerfest der Versammlung mittheilte, er könne wegen schwerer Unpäßlichkeit nicht erscheinen, da sagte ein Freund traurig zu mir: „Glaube es mir, wenn Witt nicht mehr ist, so hat der Cäcilienverein seine Blüthezeit hinter sich." Der mir das gesagt hat, ist ein lieber Freund, aber gottlob kein Prophet! Nein, nein, und das ist's, was uns an diesem Grabe aufrichtet: Witt's Werk kann nicht mehr untergehen! Und warum ist das nicht möglich, warum diese tröstliche Hoffnung?

Einmal hat Witt selbst die Reform bis zu einem solchen Grade gefördert, daß sie vollkommen lebenskräftig dasteht. In der Beschreibung der Beerdigung Witt's schrieb das „Münchener Fremdenblatt" die schönen Worte: „Dann schloß sich das Grab über der irdischen Hülle eines Mannes, der mit mächtiger Hand in einen Zweig der Kirchenmusik und Kulturgeschichte eingegriffen, und diesseits wie jenseits des Meeres eine Bewegung hervorgerufen hat, die mächtig genug und in sich berechtigt genug ist, um nicht, wenn zwei Augen brechen, am Ende zu sein." Zum Zweiten ist die Reform, wie Witt sich selbst gläubig ausdrückte, ein Werk der Vorsehung. Wird die Vorsehung dasjenige in Trümmer fallen lassen, was sie selber zu ihrer eigenen Verherrlichung und zum Nutzen und Frommen der Menschen, die der Erbauung und Veredlung so sehr bedürfen, in's Dasein gerufen? Und drittens sind die cäcilianischen Prinzipien Wahrheit und die Wahrheit ist unsterblich. Das Sonnenlicht kann oft verhüllt und verdüstert werden durch Nebel und Wolkenschichten, schließlich aber durchdringt und bezwingt es das Dunkel. Auch die Wahrheit kann zwar zeitweise in den Hintergrund gedrängt werden, aber schließlich muß sie siegen, muß der Irrthum vor ihr weichen wie die Nacht vor dem Lichte.

Und nun noch ein letzter Gruß an dich, hochverehrter, lieber, entschlafener Meister!

Wir danken dir für alles, was du uns gewesen, was du uns gethan! Deiner Anregung zufolge ertönt auch in unsern Kirchen wieder ein Gesang, wie er würdig ist des Allerhöchsten, wie er veredelnd und erbauend wirkt auf die Herzen der Andächtigen, wie er entspricht dem Wunsche und Willen unserer gemeinsamen hl. Mutter, der Kirche. Sollen wir Geistliche, Direktoren, Sänger und Volk, dir dafür nicht danken, tausendmal danken!

Von ganzem Herzen wünschen wir, daß du für alle Leiden und Bitterkeiten, die das Erdenleben dir brachte, nun genießest die ganze Wonne himmlischer Süßigkeit; daß für alle Kämpfe, die du zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschheit gestritten, dir die Siegeskrone der ewigen Gerechtigkeit gereicht werde; daß du jetzt bis in alle Ewigkeit theilnehmen könnest am unaufhörlichen Gesang der Himmelsbewohner, dessen schwachen Abglanz du auf Erden so sehr geliebt und gepflegt hast.

Und ich kann nicht schließen, ohne dir noch etwas zu sagen. Wir Cäcilianer legen auch einen Kranz auf dein noch frisches Grab, nicht einen Kranz von Blumen, die schnell verwelken; es sind unsere guten Vorsätze, unsere festen Entschlüsse, fortan und immer nach deinem erhabenen Geist und Vorbild zu wirken. Getreu wollen wir unsere Aufgabe dem Kirchengesang gegenüber verrichten, getreu bis zum Ende unseres irdischen Lebens wollen wir aber auch überhaupt unsere christlichen Pflichten erfüllen, damit auch wir einst dorthin gelangen, wo du jetzt sein wirst, damit auch wir einst einstimmen können vereint mit dir in das ewige, herrliche Sanctus der Seligen.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. Walterswil. Künftigen Dienstag, den 12. März, Vormittags 9 Uhr, wird der Dreißigste gehalten für den Hochw. Hrn. **Jos. Marcellin Schnider sel.,** Pfarrer von Walterswil und Jurat des löbl. Kapitels Buchsgau. Die hochw. geistlichen Amtsbrüder sind freundlich zur Theilnahme eingeladen. Vor dem Gottesdienste Officium defunctorum.

— Die schöne Wallfahrt, welche das Volk des Kantons Solothurn vom 11.—13. Juli 1887 zum Grabe des sel. Bruder Klaus nach Sachseln unternommen, ist wohl noch in der Erinnerung aller Theilnehmer. Wir Solothurner haben uns damals versprochen, unseren sel. Landesvater Nikolaus von Flüe auch fernerhin als unseren besondern Beschützer zu verehren und ihn immerfort anzurufen um seine wirksame Fürbitte für unser Vaterland. Das Fest des Seligen fällt auf den 22. März. In einem uns gütigst mitgetheilten Privatbriefe regt nun auch ein eifriger und für das Wohl unseres Vaterlandes begeisterter Pfarrer aus dem Kanton Freiburg eine auf dieses Fest vorbereitende neuntägige Andacht zu Ehren des sel. Bruder Klaus an, welche demnach den 13. März zu beginnen hätte. Es könnte dabei täglich u. A. die schöne Bruder-Klausen-Litanei gebetet werden. Eine solche Andacht könnte je nach Umständen und Verhältnissen gemeinsam in der Kirche oder auf Anregung und mit Anleitung des Pfarrers privatim von den Katholiken verrichtet werden. Wir sind vollständig einverstanden, wenn der Hochw. Pfarrer aus dem Kanton Freiburg schreibt: „Unsere zwei Kantone sollen sich vor allen Andern um diese Angelegenheit interessiren und ich habe die feste Ueberzeugung, daß

uns auf die Fürbitte unseres mächtigen Beschützers große Gnaden zu Theil würden."

Luzern. Ein unbefangenes Urtheil über den Mariahilfstreit lesen wir in der zürcherischen „Bülach-Dielsd. Wochenztg." Herr Nat.-Rath Dr. Scheuchzer, Protestant, schreibt unter Anderem:

„Auf den Rekurs der Altkatholiken hat die Luzerner Regierung dem Bundesrath ihre Antwort eingereicht, die allerdings manches Vorurtheil auf freisinniger Seite, die großentheils bisher den Altkatholiken unbedingt Recht einräumte, zerstört.

„Auch mit seitherigen Einwänden verglichen, haben wir sie so weit möglich, geprüft und sind dabei zu der Ansicht gekommen, daß ... die Altkatholiken durchaus kein positives Recht haben, die Mitbenutzung der Mariahilfkirche zu fordern.

„Der ganze Streit dreht sich schließlich um die Frage, ob die altkatholische Religion die wahre katholische Religion, die ursprüngliche, für die die Mariahilfkirche bestimmt war, sei und sie somit auf diese Kirche gleiches Anrecht habe, wie die römisch-katholische Kirche? Da aber die Behörden auf diese Frage in dieser Form nicht eintreten können, so werden sie eben nach der Staatskirche fragen müssen und das ist nun einmal die altkatholische trotz ihrem Namen nicht; und wenn gesagt wird, es stehen beide katholischen Konfessionen in gleichem Recht, so könnte man eben so gut sagen, es hätte jede protestantische Sekte, die die geeinigte, ursprüngliche Kirche zu präsentiren glaubt, ein Anrecht auf Benutzung der protestantischen Landeskirche und ihrer Lokale. Nach unserm Dafürhalten kann in solchem Falle die altkatholische Kirche nicht anders denn als Sekte betrachtet werden, demnach sie auch kein Recht hat an die Landeskirche."

Das heißen wir einmal klar und vernünftig gesprochen!

— Im Laufe des nächsten Sommers soll in Hochdorf das kantonale Gesangfest abgehalten werden und war die große Pfarr-Kirche als Sängerhalle für Abhaltung der Gesangsaufführung ausersehen. Allein der Hochwst. Bischof von Basel hat das Gesuch um Ueberlassung der genannten Kirche ablehnend beantwortet. Es ist freilich an vielen Orten der Schweiz der Mißbrauch eingerissen, daß die Gotteshäuser für weltliche Versammlungen und sehr weltliche Conzerte benützt worden sind. So ist das Gotteshaus zum Konzertsaal umgeschaffen worden, und es wurden daselbst Lieder gesungen, die weder der Heiligkeit des Ortes entsprochen, noch zur Ehre Gottes dienten. Sodann sind auch schon solche Ungehörigkeiten vorgekommen, daß man beim Reinigen der Kirche nach dem Gesangfeste hätte meinen können, es wären nicht bloß erwachsene anständige Leute, sondern auch kleine Kinder in der Kirche gewesen. — Darum, und besonders weil die Kirche ausschließlich für den Gottesdienst bestimmt und dafür auf höchst feierliche Weise eingeweiht worden ist, haben die katholischen Kirchenbehörden und die kirchlichen Gesetze das Abhalten von weltlichen Festlichkeiten in den Kirchen verboten. So hat letztes Jahr der Hochwst. Bischof Rampa von Chur die Kirche von Schwyz für das Gesangfest verweigert, und ebenso haben die deutschen Bischöfe bei ähnlichen Anlässen die Kirchengesetze gehandhabt und neu eingeschärft. Wenn darum der Hochwst Bischof Leonard von Basel das Gesuch um Ueberlassung der Pfarrkirche von Hochdorf für das kantonale Gesangfest abgelehnt hat, so hat er nur gethan, was Recht und Pflicht von ihm verlangte und er rechtfertigte gewiß die Erwartung der großen Mehrheit des katholischen Luzernervolkes, dessen religiöses Gefühl durch die weltlichen Gesangsaufführungen in den Kirchen verletzt wird.

Thurgau. (Corresp.) Das Jahr 1889 fing für unsern Kanton epochemachend an. Aus dem Monat Februar ist ein Ereigniß zu registriren, welches auch für eine Kirchenzeitung von Intresse sein muß. Es ist zwar an sich etwas Politisches, eine Ständerathswahl, was bei uns Epoche machte, aber der Kampf bei dieser Wahl und das Resultat desselben dürfte auch auf die kirchlichen Verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben.

Bis anhin gab es bei Regierungs- und eidgenössischen Wahlen im Thurgau in der Regel nur Protestanten und Liberale auf der einen, Katholiken und Konservative auf der andern Seite. Die Letztern brachten es gewöhnlich, auch bei aller Anstrengung, etwa auf 3 bis 4000 Stimmen, während die Andern ihre 13 bis 14 Tausende zählten. Die Katholiken waren sich des Fiasco so gewöhnt, daß sie schließlich auf Aufstellung eigener Kandidaten verzichteten. Entscheidenden Einfluß hatte die in ihrer Art sehr gut redigirte, aber der katholischen Kirche, dem „Ultramontanismus," wie sie sagt, sehr gehässige „Thurg. Zeitung," man war sich gewöhnt, die von ihr empfohlenen Kandidaten als gewählt zu betrachten.

Dieses Jahr sollte der Bann gebrochen werden. Nach neunwöchentlichem hitzigem Wahlkampfe unterlag am 10. Feb. beim dritten Wahlgang der liberale Candidat der „Thurg. Ztg." mit 10,000 Stimmen gegenüber dem Oppositions-Candidat, auf welchen 11,000 Stimmen fielen. — Das war im Thurgau ein politisches Wunder, ein Wahlergebniß, welches der Liberalismus nie gefürchtet, die Opposition nicht gehofft hatte. — Das ist wohl der erste Wahlsieg, bei dem die Katholiken zu den Siegern gehören. An ihrer Seite stehen die Demokraten, Grütlianer, Arbeiter und Andere, Protestanten und selbstständige Liberale, welche sich nun einmal dem liberalen Kommando von Oben nicht mehr blindlings fügen und auf die abgedroschenen Schlagwörter „Ultramontanismus", „Römlinge", „Vaterlandslose" 2c. nicht mehr pariren wollen. —

Der Gewählte ist zwar Protestant, aber man darf erwarten, da vielleicht die Hälfte seiner Wähler Katholiken sind, daß er auch diesen gegenüber in Bern eine tolerante Stellung einnehmen werde. — Bleibt die siegreiche Opposition geeinigt, ist sie loyal, und steht sie über den Confessionen, so ist zu hoffen, daß mit der Zeit auch einmal ein entschiedener Katholik in der Regierung und in Bern sitzen werde. —

* * *

Jetzt noch ein Wort über das Sekten- oder „Stündli"-Wesen in unserm Kanton und Umgebung. — Schon zur Reformationszeit fanden die Wiedertäufer im Thurgau etwelchen

Anhang, die religiöse Schwärmerei konnte nur durch Gewalt unterdrückt werden; der Landvogt hatte Befehl, unbelehrbare Wiedertäufer in einen Sack stecken und ertränken zu lassen und jedem Anhänger dieser Sekte die Niederlassung im Lande zu verweigern. Der Wiedertäufer Hetzer, der in Konstanz wegen neunfachen Ehebruchs hingerichtet wurde, war ein Thurgauer.— Eine Gemeinde der sog. neuen Kirche, die im obern Thurgau zahlreiche Freunde zählt, hatte sich im Jahre 1834 in Hauptwyl gegründet, die bis auf heute festen Bestand gehabt und eine eigene schöne neue Kirche besitzt. — In neuerer Zeit sieht man die Sektengemeinden und Versammlungen überall, besonders in größeren Ortschaften, wie Pilze aus dem Boden hervorschießen, welche in Privathäusern oder auch in besondern größern Lokalen abgehalten werden. Dieselben rekrutiren sich natürlich fast ausschließlich aus den Reformirten; und weder die orthodoxen noch reformgesinnten Pastoren vermögen, dem Wachsthum der verschiedenen Separatisten zu steuern. —

Indessen wird auch hin und wieder eine katholische Seele in's Netz gezogen, und es dürfte für den einen und andern Seelsorger angezeigt sein, den Sekten etwelche Aufmerksamkeit zu widmen; die Erfahrung zeigt, daß Katholiken, besonders Frauenspersonen, vom eingesogenen Sektengeist sehr schwer zu befreien sind.

Die Separatisten oder „Stündler" treiben die Propaganda sehr offen und eifrig, was sich an drei folgenden Thatsachen zeigt.

Sie laden die Leute zudringlich in Haus und auf Straßen zu ihren Versammlungen ein. Ein einmal so eingeladener katholischer Jüngling zog den Rosenkranz aus seiner Tasche und sagte: „Betet man den auch in euern Versammlungen?" Der „Stündli"-Apostel hatte genug und ging seine Wege. —

Sie theilen an allen Orten und Ecken sog. „Traktätli" aus, drücken sie den Leuten in die Hand, besonders auch den Kindern, streuen sie auf die Straßen, hängen sie an Bäume und Stäbe, welche sie längs den Straßen hinstecken. —

Sie publiziren ihre Versammlungen in neuester Zeit auch in den Zeitungen, sogar in katholischen, wozu „Jedermann freundlich eingeladen" wird; — noch mehr, sie künden eigentliche Volksmissionen aus. So war neulich im ultramontanen „Wyler Anzeiger" ein Inserat zu lesen, durch welches der dortige „Stündli"-Pfarrer Wetter kund gab, daß in Wyl mehrere Tage hintereinander Vorträge durch verschiedene Prediger abgehalten werden. —

Daß die St. Galler Regierung Nachforschung gehalten, ob diese Missionäre dem Jesuitenorden oder einem diesem affilirten andern Orden angehören, hat man bis zur Stunde noch nichts gehört. —

Unterwalden. Die Schwestern vom Kloster St. Andreas in Sarnen haben sich auch betheiligt an der vatikanischen Ausstellung durch feine Handstickereien. Nun haben sie als Anerkennung für ihre außerordentlich feinen, künstlerisch vollendeten und nach dem Urtheil von Kennern fabelhaft billigen Arbeiten den ersten Preis bestehend in einer goldenen Medaille nebst Ehrendiplom erhalten.

Italien. Rom. Kardinal Sacconi, der älteste Kardinal-Bischof, ist gestorben.

— Die „Pol. Corr." schreibt: „Nach brieflichen Mittheilungen, die uns aus Warschau zugehen, hat die Nachricht, daß die russische Regierung die ihr gehörige Stanislaus-Kirche in Rom um 600,000 Lire zum Verkauf ausbietet, in ganz Polen schmerzliches Aufsehen erregt. Genannte Kirche, in welcher sich viele polnische Denkmäler befinden und mit welcher ein Hospiz für polnische Pilger verbunden ist, wurde von Gregor XIII. den Polen geschenkt, unter Napoleon I. in eine Kaserne umgewandelt, von Kaiser Alexander I. aber ihrem ursprünglichen Zwecke wiedergegeben. Der russischen Regierung liegen bereits mehrere Kaufangebote vor. Die Aussicht, durch freiwillige Beiträge unter den Polen den Geldbetrag aufzubringen, um eventuell auf diese Art das National-Heiligthum zu erhalten, ist — wie unser Correspondent bemerkt — eine verschwindend geringe, da die russische Regierung derartige Sammlungen nicht gestatten würde." („Ostschw.")

Frankreich. Eine Wittwe Delalande hat einen Preis von 1000 Franken gestiftet, der jedes zweite Jahr demjenigen französischen Reisenden zuerkannt wird, der Frankreich und der Wissenschaft die meisten Dienste erwiesen hat. Die Akademie der Wissenschaften, welche über diesen Preis entscheiden kann, hat denselben dem Jesuiten, P. Robert, Missionär in Madagaskar zuerkannt für seine große Karte, welche von den geographischen Gesellschaften von Paris und von der topographischen Gesellschaft von Frankreich gekrönt worden ist.

— Der reichste Pfarrer Frankreichs und der ganzen Welt wird wohl Herr Abbé Malet, Pfarrer von la Crossille bei Limoges sein. Ein Advokat in New-York machte ihm die Anzeige, daß ein naher Verwandter von ihm gestorben und ihm die Kleinigkeit von neun Millionen Dollars hinterlassen habe. Bisher bezog er den Gehalt von zirka 1000 Fr. jährlich, wie in Frankreich der Staat jeden Pfarrer besoldet. Dazu kamen noch die kleinen Nebeneinnahmen, welche ihm die arme Bevölkerung seines Dorfes zuwenden konnte. Seine Vermögensverhältnisse haben also eine gründliche und seltene Umgestaltung erhalten.

Personal-Chronik.

Solothurn. Die mehr als ein Jahr verwaiste Pfarrei Oberdorf hat endlich wieder einen Pfarrer erhalten. Letzten Sonntag, den 3. März, wählten die vier Gemeinden Oberdorf, Langendorf, Bellach und Lommiswil einstimmig den Hochw. Hrn. Arnold Gisiger, derzeit Vikar in Basel, zu ihrem Seelsorger.

Thurgau. (Corresp.) Die Gemeinde Heiligkreuz wählte Sonntag den 24. Februar zum Pfarrer den Hochw. Hrn. Kaplan Dr. Weber in Niederwyl, Kt. Zug.

Die Pfarrei Mammern besorgt provisorisch in aner-

kennungswerther Uneigennützigkeit der Hochw. Pater Stephan, Statthalter auf dem Schloß Freudenfels.

Vikariatsweise werden versehen: die Pfarreien Mühlheim, Altnau, Au und die Kaplaneien in Sirnach und Tobel.

Luzern. Am 20. Februar feierte Hochw. Herr Pfarrer und Kammerer Jos. Müller das Jubiläum seines 25jährigen Wirkens als Seelsorger von Willisau. Das Volk und die Behörden haben ihrem Pfarrer auf schöne Weise ihre Liebe und Dankbarkeit bewiesen.

— Mittwoch den 6. März Morgens 9 Uhr verschied in Schüpfheim plötzlich an einem Herzschlag Hochw. Domherr, Kammerer und Pfarrer Elmiger.

Hochw. Hr. Domherr Elmiger, geb. 1810 in Reiden, absolvirte mit glänzendem Erfolg das Gymnasium in Luzern und die theologischen Studien in Tübingen. 1836 ward er zum Priester geweiht und feierte am 2. Februar 1886 in Schüpfheim sein 50jähriges Priesterjubiläum. Im kommenden Mai hoffte er auch noch das 50jährige Pfarrjubiläum begehen zu können, auf welches hin von Seite der Gemeinde bereits sehr bedeutende Vorbereitungen getroffen worden. Herr Kammerer Elmiger hat sich um Schüpfheim und das ganze Amt Entlebuch in religiöser, sozialer und ökonomischer Hinsicht große Verdienste erworben, weßhalb das ganze Land um den vortrefflichen, hervorragend begabten und gebildeten Priester trauert.

Für Bekämpfung der Sklaverei

sind bei der Bischöfl. Basel'schen Kanzlei eingegangen:

	Fr.	Ct.
Aus der Pfarrei Zeihen	74	65
" " " Boncourt	55	—
" " " Niederbuchsiten	20	—
" " " Deitingen	66	—
" " " Geiß, 2. Gabe	10	—
" " " Weggis	105	—
" " " Vitznau	32	—
" " " Cornol	34	—
" " " Herdern	28	—
" " " Pelagiberg	42	50
" " " Fontenais	11	—
" " " Meltingen	35	—
" " " Flumenthal	25	—
" " " Allschwil	26	45
" " " Frauenfeld	121	65
" " " Courrendlin	45	—
" " " Courchapoix	19	05
" " " Mervelier	17	—
" " " Corban	4	50
" " " Bünzen	18	—
" " " Nenzlingen	30	—

Léonard Zülly,

Goldschmied in **Sursee**,

empfiehlt sich höfl. der Hochw. Geistlichkeit für

Herstellung & Renovation kirchlicher Geräthe

unter Zusicherung billiger und gewissenhafter Bedienung.

Spezialität in Feuervergoldung von Messkelchen.

Aeltestes Goldschmiedegeschäft in der Schweiz

mit zwei gut eingerichteten Werkstätten.

Zeugnisse stets zu Diensten. (6[6]

Informationen auf Wunsch auch durch Tit. Pfarramt und den Hochw. Herrn Custos Beck in Sursee

Unübertreffliches 72[10]

Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.

Dieses durch **zwanzigjährige Praxis immer mehr gesuchte und beliebte Mittel** ist bis heute **das Einzige,** welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppeldosis innert 4–8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, eine Doppeldosis Fr. 3. —.

Viele tausende ächte Zeugnisse von Geheilten aus allen Ständen und Berufsarten des In- und Auslandes ist stets bereit vorzuweisen der Verfertiger und Versender

B. Amstalden in **Sarnen** (Obwalden).

P. S Obiges Mittel ist auch zu beziehen durch die **Suidter**'sche Apotheke in Luzern und beim Apotheker **Schießle & Forster** in Solothurn.

Soeben ist erschienen und durch Rudolf Schwendimann in Solothurn zu beziehen:

Fünfte Lieferung.

Katholische Glaubens- und Sittenlehre

in kurzen Erklärungen und Beispielen.

Zur bequemeren Verwendung, besonders bei Ertheilung der sonntäglichen Christenlehre kann das Werk auch in gefalzten Bogen bezogen werden.

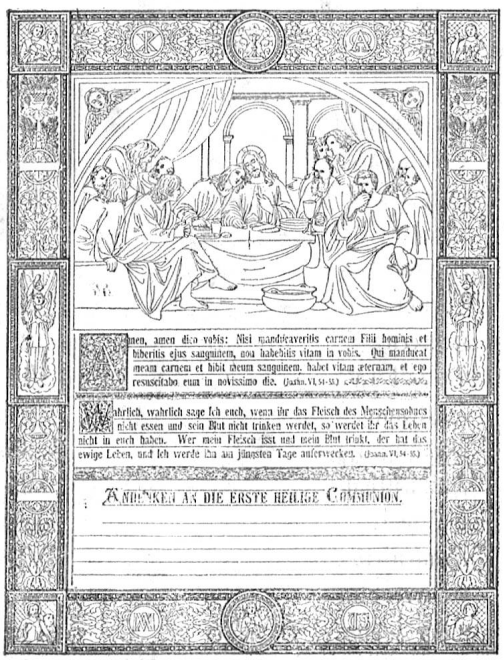
Preis Fr. 1. —

Der Tit. Hochw. Geistlichkeit und den Kirchenverwaltungen

empfiehlt der Unterzeichnete eine neue Erfindung, nämlich die amerikanischen farbigen Ferry Lamps für Beleuchtung des **hl. Grabes** in der Charwoche und anderen feierlichen Anlässen, z. B. Weihnachten, Maienandacht. Einfachste Behandlung ohne Füllung und prachtvoller Effekt. 24[3]

J. Mächler-Breni in Rapperswil.

Benziger's Kommunion-Andenken-Nova



Verkleinerte typogr. Abbildung von No. 14101.

Bildgröße 415×325 mm. Papiergröße 580×420 mm.

Preis per 100 Stück Fr. 175.—

für den

Weißen Sonntag

1889.

No. 14101.

Der Hauptheil ist eine Chromo-Nachbildung des prachtvollen im Benediktinerstift zu Einsiedeln befindlichen heiligen Abendmahls von Deschwanden in vorzüglicher Ausführung. Darunter befinden sich zunächst die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahles in lateinischer und deutscher Sprache, und sodann der Raum für die Aufschrift. Höchst fein und kunstreich ist die gleichfalls polychrome Einfassung im Renaissancestil mit Goldgrund. Ihre vier Ecken zeigen die Bilder der vier hl. Evangelisten, die zwei Hochleisten in der Mitte weihrauchschwingende Engel, die obere Querleiste den Kelch mit der heiligen Hostie und die untere Querleiste die Figuren von Glaube, Hoffnung und Liebe. Die ornamentale Füllung bilden kunstreiche Gebilde aus Laub- und Blumengewinden, aus Aehrenbüscheln und Traubenbündeln. Das Ganze macht einen höchst kunstreichen und vornehmen Eindruck, geeignet die Weihe des Tages der ersten hl. Kommunion würdigst darzustellen und dauernd im Gedächtniß des Besitzers festzuhalten.

Andenken an die erste hl. Kommunion.

..... hat die erste hl. Kommunion

empfangen in ..... den ..... 18....

Verkleinerte typographische Abbildung von Nr. 13549.

Das heilige Abendmahl nach Deschwanden

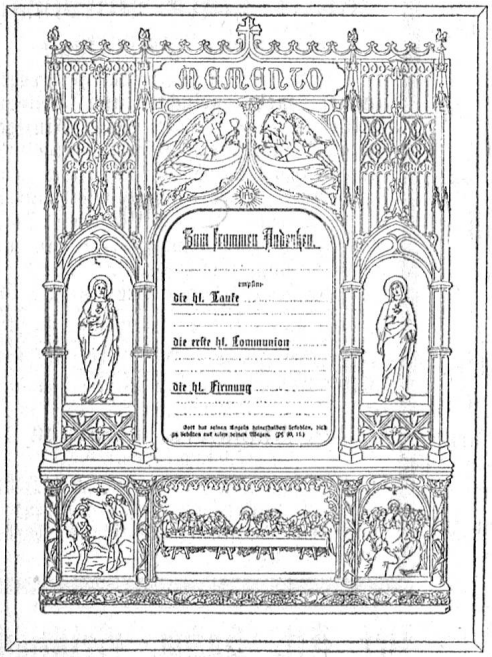
in schöner Chromo-Lithographie.

Bildgröße 230×160 mm.

mit grauem Passe-partout, vergoldetem Ausschnitt, Aufschrift und Aufnahmeformel.

Kartongröße 360×270 mm.

Preis per 100 Stück Fr. 50.—



Verkleinerte typogr. Abbildung von No. 14006.

Bildgröße 270×210 mm. Papiergröße 360×270 mm.

Preis per 100 Stück Fr. 45.—

No. 14006.

Auf dem tiefblauen Samtgrunde des Ganzen ruht anscheinend ein gotischer Rahmen in getriebener und durchbrochener Silberarbeit. In denselben sind sechs Bilder, Imitation von blau in blau, auf damaskiertem Goldgrund ausgeführter Emailmalerei eingefügt: Taufe Christi, das heilige Abendmahl, die Herabkunft des heiligen Geistes, das göttliche Herz Jesu und das heiligste Herz Mariä, sowie zwei Engel, der eine mit Kelch und heiliger Hostie, der andere mit Aehre und Traube darstellend. Das größere Mittelfeld ist für die Inschrift reserviert, und ist bei diesem Kommunionandenken typisch so eingerichtet, daß außer für den Tag der heiligen Kommunion auch Raum für die Tage der heiligen Taufe und der heiligen Firmung gelassen ist. Dadurch erscheint das Ganze als ein Andenken an die drei vorzüglichsten religiösen Gedenktage des christlichen Jugendlebens überhaupt. Diese Verbindung hat sich in Frankreich und Italien bereits als sehr praktisch erwiesen und wird ohne Zweifel auch in Deutschland mancherorts begrüßt werden. Der billige Preis 45 Cts. dürfte dem höchst praktischen und recht gefällig hergestellten Andenken in der That leicht eine große Verbreitung sichern.

No. 13564.

Christus mit Kelch und Hostie

reich in Gold- und Farbendruck.

Wir bitten, Muster und Special-Katalog zu verlangen!

Verkleinerte typogr. Abbildung von No. 13564.

Bildgröße 230×160 mm. Papiergröße 330×230 mm.

Preis per 100 Stück Fr. 48.—

Kunstverlag von BENZIGER & Co. in Einsiedeln.

Diese Bilder werden auch einzeln ohne Preiserhöhung abgegeben.

Druck und Expedition von Burkard & Frölicher in Solothurn.